

Allgemeines

Für mein Auslandssemester im Zuge meines Studiums ging es nach Ruanda an die University of Rwanda (UR). Ich wollte vor allem eine komplett andere Kultur kennenlernen, auf einem Kontinent, den ich zuvor noch nie besucht hatte. Die Unterrichtssprache an der Universität, sowie auch eine der dortigen Amtssprachen ist Englisch, was ich mir am Ehesten zutraute und weshalb ich mich bestätigt fühlte das Semester dort zu verbringen. Im Land selbst sprechen vor allem ältere Menschen kaum Englisch, sondern eher Französisch bzw. Kinyarwanda, was die Kommunikation stellenweise erschwerte.

Die Partnerschaft zwischen der katholischen Hochschule und der University of Rwanda war sehr neu, weshalb ich und eine Kommilitonin die ersten waren, die den Austausch wahrnahmen. Ich hatte mich vorher auf der Website über Kurse und die Universität informiert und stuft sie als international ein und rechnete fest damit auch andere Internationals anzutreffen. Im Endeffekt war dies nicht der Fall und ich war mit meiner Kommilitonin die Einzige, die die Uni als International besuchte. Schön war, dass man so in keiner „Bubble“ landete und wirklich Kontakte mit Einheimischen von der Uni knüpfen konnte.

Allgemein sind in Huye oder auch ganz Ruanda nicht viele Touristen unterwegs. Dementsprechend fällt man vor allem als Weiße sehr auf, was stellenweise auch eine Herausforderung war und eine ganz neue Situation für mich, da man gemustert wird und die Menschen über einen sprechen. Auf jeden Fall gewöhnungsbedürftig.

Ankommen, Wohnen, Leben

Im September ging es für mich und meine Kommilitonin dann los. Von Frankfurt flogen wir mit der Airline KLM über Amsterdam nach Kigali, die Hauptstadt Ruandas. Zunächst reisten wir mit einem normalen Touristenvisum ein, das man bei Einreise am Flughafen in Kigali für 50 Dollar bekommt. Damit kann man dann einen Monat im Land bleiben. Das Studierendenvisum konnten wir erst beantragen, als wir ein Einladungsschreiben, von der University of Rwanda bekommen hatten. Das geht dann in den District Offices der jeweiligen Stadt.

Eine feste Unterkunft hatten wir noch nicht, daher verbrachten wir die erste Woche in einem airbnb. Die ersten Tage erkundeten wir die Stadt, Märkte, besorgten uns eine Simkarte und gingen ins Genozid Memorial Museum, um uns über die Geschichte des Landes zu informieren (auf jeden Fall ein Muss!).

Von der UR hatten wir vor unserer Reise nur sehr wenige Informationen erhalten. Zwar hatten wir unsere Kurse im Vorhinein gewählt und eingereicht, aber uns war nicht einmal bewusst, welchen Campus wir besuchen würde. Wie anfangs von uns erwartet, befand sich unser Campus nicht in der Hauptstadt, sondern drei Stunden mit dem Bus entfernt in einer kleineren Stadt namens Huye (Butare).

Dort erschienen wir dann unangekündigt an der Uni und erhielten endlich weitere notwendige Informationen, wann denn nun das Semester beginnt und auch einen Tipp wo wir in Huye eine Unterkunft finden können. Unsere Ansprechperson, war der Head of Department, mit dem wir bereits vor Ankunft in Kontakt standen und der auch unsere Bewerbung entgegennahm und uns das Dokument für das Visum zukommen ließ. Per Mail war er immer recht gut zu erreichen und man konnte ihn auch mit Absprache in seinem Büro antreffen. Außerdem gibt es in jedem Kurs bzw. Jahrgang eine Art Kurssprecher*in, der/die mit den Dozierenden in Kontakt steht. Diese Person gibt Bescheid, wenn ein Kurs stattfindet (man wartet besser immer erst die Info ab, ob der Kurs stattfindet. Zu oft stand ich alleine vor verschlossenen Türen und kein Mensch war da). Wenn man etwas wissen will oder braucht, muss man definitiv den Sachen etwas hinterherrennen und fragt besser öfter nach. Zwar hatten wir zu Beginn eine Matrikelnummer bekommen, bis zum Schluss erhielten wir aber nie unseren Studierendenausweis.

In Huye konnten wir dann in einem Hostel außerhalb des Campus wohnen, welches Zimmer für weibliche Studierende anbietet. Das Hostel nennt sich Sedes Sapientiae (The Fox) und wird von Ordensschwestern geleitet. Monatliche Kosten für das Zimmer waren 100 Dollar. Da wir aber die internationalen Studierenden waren, wurden wir nicht in den eigentlich dort üblichen Dorms untergebracht, sondern im Gästekomplex und hatten ein eigenes Zimmer mit Bett, Schrank, Schreibtisch und sogar einem eigenen Bad.

Leider gab es keinen Zugang zu einer Kochmöglichkeit, das ist dort aber auch eher unüblich für Studierende. Daher gab es immer African Buffet im Hostel (klingt gut, ist aber immer das gleiche: Bohnen, Reis, Kochbananen, Kartoffeln all day everyday). Das Gute war, dass wir sicher sein konnten, dass das Essen gut verträglich für einen europäischen Magen ist.

Andere Internationals, die ich mit der Zeit in Huye kennengelernt habe (hauptsächlich Deutsche und Belgier) waren auch oftmals in kleinen Häusern von RVCP untergebracht. Vorteil: es gibt eine Kochmöglichkeit und man wohnt nicht alleine. Nachteil: die Miete ist höher und eventuell müssen Zimmer geteilt werden.

Allgemein ist Ruanda günstig. Ein Cappuccino kostet ein Dollar. Frisches Obst und Gemüse bekommt man auf dem Markt, wo man eventuell auch noch etwas mit den schon günstigen Preisen handeln kann. Alles Exportierte ist teuer. Vor allem Produkte aus der Drogerie, nimmt man, wenn man Geld sparen möchte, lieber von zuhause mit. Bar- oder Restaurantbesuche klappen aber auch mit einem kleinen Geldbeutel. Touristische Aktivitäten wie Besuche der Nationalparks sind wiederum teurer. Mit dem Studierendervisum bekam ich aber oft einen Rabatt!

Für meine Kommiliton*innen waren Wochenendtrips zu teuer, daher unternahm ich diese immer mit anderen Internationals. Die meisten die ich kennenlernte waren zwischen ein und drei Monaten in Ruanda und machten als Medizinstudierende Praktikum im dortigen Krankenhaus. In Huye selbst gibt

es ein Museum, ein paar Bars, Restaurants oder Pools zum Schwimmen an ein- zwei Hotels und einen Club. Kigali ist aber ein bisschen aufregender und Events und mehr Essensvariation findet man dann dort.

Als Fortbewegungsmittel innerhalb der Städte bieten sich Motorradtaxis an. In Huye ist aber definitiv alles fußläufig erreichbar. Ansonsten fahren Busse von Huye in die Hauptstadt als Knotenpunkt und von dort in andere Landesteile. Die Fahrten sind sehr billig und man bekommt auf jeden Fall einen Sitzplatz, da nur so viele Tickets wie Plätze verkauft werden.

Universität, Kurse

Der Campus in Huye ist der größte von der University of Rwanda, was ein richtiges Campusleben gewährleistet, was mir sehr gut gefallen hat. So gab es den ein oder anderen Abend die Möglichkeit die Aula zu besuchen, um beispielsweise eine Talentshow zu sehen, Fellowships zu feiern oder Liveübertragungen von Fußballspielen zu schauen.

Die Kurse fanden hauptsächlich unter der Woche statt, aber tatsächlich sollte einer meiner Kurse jeden Samstag stattfinden. Letzen Endes fand der genau einmal in Präsenz statt, eine Gruppenarbeit mussten wir nur per Mail an den Dozenten schicken und eine Klausur wurde trotzdem geschrieben. Ich hatte mich mit am meisten auf diesen Kurs gefreut und fand es sehr schade, da ich nichts Neues mitgenommen habe.

Ich nahm an Kursen von den Departments Soziologie, Soziale Arbeit und Politikwissenschaften/Internationale Beziehungen bzw. Gender Studies teil. Durch die verschiedenen Fachbereiche können Kurse aber auch miteinander kollidieren und daher wird die Wahl doch nochmal eingeschränkt. Oft waren die Kurse von Soziologie und der sozialen Arbeit zusammengelegt, was ich ungewohnt fand. Außerdem besuchte ich Kurse im ersten, zweiten, aber auch dritten Studienjahr, da ich einfach Kurse wählte, die mich am meisten ansprachen. Alle Kurse fanden in Präsenz statt mit einer Maskenpflicht in den Räumen. Pro Trimester besuchte ich jeweils drei Kurse, um genügend Credits zu sammeln.

Generell läuft alles sehr entspannt ab. Dozierende kommen oftmals zu spät, was für alle aber normal ist und nur mich nervte nach einer Stunde Wartezeit. Wenn es regnet, geht auch erstmal niemand vor die Tür und auch bei Gruppenarbeiten oder Verabredungen kann man immer mit einer Verspätung rechnen. Das ist wohl die typische „african time“, an die ich mich aber bis zum Ende nicht gewöhnt habe.

In allen Kursen musste eine Eigenleistung erbracht werden. So hielt ich pro Kurs mindestens einen Vortrag, meistens in einer Gruppe, aber auch alleine. Dazu gestaltete man noch eine Verschriftlichung, die dann benotet wird. Zum Einstieg eines Kurses gibt meist der/die Dozent*in eine Einführung und hält

eine Vorlesung, wenn gerade ein Beamer zur Verfügung steht auch mithilfe einer PowerPoint Präsentation. Freies WLAN gibt es nur in der Bibliothek, die sich aber ganz gut zum Lernen eignet.

Außerdem fand pro Kurs jeweils ein kleiner Test statt. Der kann unangekündigt sein, bei mir waren aber alle angekündigt. Die Noten von den Abgaben und dem Test fließen dann in die Endbewertung mit ein. Am Ende jedes Trimesters gibt es dann noch eine Klausur. Der Workload war im Großen und Ganzen dementsprechend schon einiges, aber machbar und manchmal tatsächlich auch eher nur eine Zusammenfassung eines Buchkapitels. Das System ist durch die vielen Abgaben und Tests sehr schulisch aufgebaut und es gibt keine klare Trennung zwischen Seminaren und Vorlesungen. Außerdem sind es pro Kurs immer sehr lange Blöcke, wodurch man dann pro Tag nur einen Kurs hat.

Inhaltlich kam es ganz auf den Kurs an, ob ich Dinge aus vorherigen Kursen in Deutschland wiedererkannte oder ob es neuer Input war. In den Soziologie Kursen war es auch viel Wiederholung. Sprachkurse für Kinyarwanda wurden an der Uni leider nicht angeboten, sodass ich nur ein paar Brocken durch meine Kommiliton*innen lernte.

Fazit

Die Zeit in Ruanda hat mir gut gefallen und wem Natur wichtig ist, der findet sie auf jeden Fall dort! Außerdem ist Ruanda sehr sicher und ich war noch oft auch nach Einbruch der Dunkelheit draußen in Huye unterwegs, was für ein afrikanisches Land natürlich keine Selbstverständlichkeit ist.

Die Menschen sind sehr offen und nett, sodass man an der Uni gut Anschluss finden kann. Bei Fragen oder Problemen ist immer jemand zur Stelle und wenn man ein entschleunigtes entspanntes Leben haben möchte, dann muss man sich nur auf das afrikanische Zeit-Management einlassen. Generell muss man sehr offen für die komplett andere Lebensweise dort sein und sollte viel Gelassenheit und Geduld mitbringen.